

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 60.

Kaasphe, Samstag den 26. Juli 1902.

27. Jahrgang.

Um hohen Preis.

Der Schiffahrtsruhr, die letzte große Schöpfung des unternehmungsartigen amerikanischen Milliardärs Morgan, mag in Wirklichkeit nicht so gefährlich sein, wie man erst glaubt hat. Tatsache aber ist, daß er mehr als alles andere, mehr als selbst der riesige Stahlruhr das Folge und industriereiche England aufgeschreckt und sogar die britische Regierung aufgerüttelt hat. Man fing an sich umzusehen und fand, daß seit Jahresfrist etwa die amerikanischen Unternehmer die englische Industrie in England selbst hart bedrängen, vielfach matt gesetzt und auf die Preisbildung nicht geringen Einfluß gewonnen haben. Man hat sehr ernstlich mit amerikanischen Schuhen und Stiefeln, Streichhölzern, selbst Kohlen rechnen müssen. Die Tabakhändler wurden alarmiert, und die amerikanischen Fleischhändler haben in London im Laufe eines Jahres die Fleischpreise um 30 Proz. in die Höhe getrieben. Und das ist noch nicht alles. Die amerikanische Ausfuhr nach England ist 3 1/2 mal so groß wie die englische nach den Vereinigten Staaten.

Die amerikanische Überlegenheit auf vielen industriellen Gebieten ist juncist auf die großen Mineralvorkommen, auf den Bodenreichtum des Landes, auf den praktischen Unternehmungsgeist der Amerikaner und auch auf die Geschäftlichkeit der Erfinder und Arbeiter zurückzuführen. Die für alles Praktische auch leicht Kapital finden. Der amerikanische Industrielle kauft die besten Maschinen und nützt sie nach Möglichkeit schnell aus, um wieder die neueren und vervollkommneteren kaufen zu können. Die Arbeiter werden sorgfältig ausgewählt, richtig verteilt, gut bezahlt, aber sie müssen auch tüchtig arbeiten während der Arbeitszeit. Kein Wort wird in den Fabriken gesprochen; kein Alkohol darf auch in der einstündigen Mittagspause genossen werden, und jeder arbeitet unter Anspannung aller seiner Kräfte und der ganzen Aufmerksamkeit. Dem englischen, dem französischen Arbeiter ist der amerikanische dadurch überlegen, nur der intelligente gutgeschulte deutsche Arbeiter vermag mit ihm einigemmaßen erfolgreich in Wettbewerb zu treten.

Die amerikanische Überlegenheit auf vielen Gebieten wird indessen auch durch bedenkliche Opfer erkauft. Die Unternehmer arbeiten so sehr, daß sie keine Zeit haben und keinen Sinn für irgend etwas anderes als ihr Geschäft und nicht zum Genuß ihres Lebens kommen. Nicht nur, daß sie keinen idealen Genuß kennen, nicht einmal zum Genuß und Schlafen nehmen sie sich Zeit. Die Folge davon ist, daß sie im besten Mannesalter zusammenbrechen und Kreise sind, wenn ihre europäischen Kollegen den Lohn ihrer Arbeit noch in vollen Zügen genießen. Ein ähnliches, noch traurigeres Schicksal erwartet den Arbeiter, dem etwas von seiner Leistungsfähigkeit abhanden gekommen ist. Der Alte, der Schwache, der Langsamere

werden rücksichtslos bei Seite geschoben; was aus ihnen wird, danach fragt kein Mensch.

Es will uns scheinen, daß die amerikanische Überlegenheit denn doch um einen zu hohen Preis erkauft wird, und daß Amerika diesen hohen Preis auf die Dauer nicht wird zahlen wollen und können.

Eine gekrönte Pulverin.

Kronen schützen nicht vor Thränen. Den Vielbedenkten, die das Schicksal weit über andere Menschen emporgehoben hat, blüht nicht immer des Glückes holde Wunderblume. Nicht auf goldenen Königsthronen, nicht in hohen Fürstenschlössern wohnt das Glück. Gerade gegenwärtig, wo eine fürstliche Frau, die an sich gar bitter die Wahrheit des Wortes, daß Leben oft leiden heißt, erfahren hat, den letzten Kampf kämpft, wird uns das wieder vor Augen geführt. Infolge ihres fortgeschrittenen Herzeleidens befindet sich Königin Marie Henriette von Belgien in hoffnungslosem Zustande, so lautet die eine Zeitungsnachricht, und eine andere meldete gestern, daß der König der Belgier auf seiner Fahrt an der englischen Küste weit und dort dem König von England einen Besuch abgestattet hat. Die beiden hohen Gatten gingen seit Jahren einander aus dem Wege und nicht einmal am Schmerzenslager der Könige scheinen sich die beiden noch zusammenzufinden. Innigen Anteil aber nimmt das belgische Volk an dem Schicksal seiner Königin, und auch anderwärts, tiefst man nicht theilnahmslos die Krankheitsberichte, die aus dem stillen Königsschloß in Spa verlauten.

Mitleid, das Trostesalmoen, welches allein der Unglückliche heischt, ist heute und seit lange bereits das Gefühl, das sich in des Volkes Seele regt, wenn es von der vereinsamten hohen Kranken in der Königsvilla zu Spa hört und redet. In der That: was eine Frau, was eine Mutter an herdem Leide durchkosten, an grauenamen Enttäuschungen erleben, an schweren Schicksalschlägen erdulden kann, das alles ist der Gattinburgerin auf dem belgischen Königsthron vom Schicksale bechieden worden. Mehr Thränen, als diese Königin im stolzen Palast, hat wohl kaum eine arme Wittwe in einem Dachstübchen vergossen. Und doch, wie glücklich hätte sie sein können, schien sie werden zu müssen! Der erste Segen ihrer Ehe war ein Sohn; Königshaus und Volk jubelten dankend der jungen Mutter ihre Freude ob des Ereignisses entgegen; drei Töchter folgten, alle schön wie die Mutter. Diese war glücklich. Ihre Zeit gehörte ihren Kindern; keine liebere Unterhaltung kannte sie, als mit ihren Kindern. Als diese größer wurden, mußte sie mit ihnen und für sie; denn die Musik, in welcher sie eine Meisterin ist, die am Klavier wie an der Harfe ihresgleichen sucht, hat neben der Malerei einen breiten Raum in ihrem Leben eingenommen. Das Volk hatte fast täglich Gelegenheit, die schöne Fürstin in den Theatern zu bewundern oder

auf den öffentlichen Promenaden, wo sie ihr Biergespann, ausgefuchst herrliche Falben, lenkte.

Neunundzwanzig Jahre war sie alt, als sie Königin wurde. Vier Jahre später begann die Reihe der schweren Schicksalschläge, die ihr Dasein verbitterten; ihr einziger Sohn starb, noch nicht zehn Jahre alt, infolge einer langwierigen Krankheit. In ihrem Schmerze maß die Königin ohne Grund sich selbstquälerisch die Schuld an der Erkrankung ihres Sohnes bei, weil sie ihn einmal beim Spielen erschreckt habe. Sie suchte von da ab Zerstreuung im Reitsport, in welchem sie es schon in ihrer ungarischen Heimath zu einer außergewöhnlichen Vollendung gebracht hatte. Die Töchter wuchsen heran, und trotz der Abgeschlossenheit des Hofes mußte das Volk gar vieles über die immer größer werdende Entfremdung zwischen den königlichen Gatten zu erzählen. Diese Entfremdung ist seitdem bis zu einem Grade gewachsen, daß der König und die Königin sich nur noch bei amtlichen feierlichen Anlässen Seite an Seite zeigten, im übrigen aber nicht einmal mehr unter dem gleichen Dache wohnten. Seitdem die Königin in Spa sich niedergelassen, besuchte der König sie allenfalls ein oder zweimal im Jahre auf eine Stunde gelegentlich ihres Namenstages oder eines Familienfestes.

Das Schicksal der beiden älteren Töchter, der Prinzessin Philipp von Sachsen-Koburg und der österreichischen Kronprinzessin Stephani, traf die königliche Mutter ebenso schwer wie der Verlust des einzigen Sohnes. Besonders die Prinzessin Stephani war ihr ans Herz gewachsen, und während der König bekanntlich nicht in die Wiederverheirathung derselben mit dem Grafen Lonyay einwilligen wollte und nach dieser Heirath seine Güterverteilung an den belgischen Staat unterzeichnete, blieb die Königin in freundlichen Beziehungen zu ihrer zweiten Tochter, welche mit ihrem Vater gänzlich zerfallen ist. Die jüngste Tochter des Königspaares, Prinzessin Clementine, ist dem Vater gefolgt und begleitet denselben vielfach auf seinen Reisen; auch sie beschränkt ihre Begegnungen mit ihrer Mutter auf wenige Stunden jährlich. Aus diesen Verhältnissen soll sich im Herzen der Königin eine lebhafteste Verbitterung entwickelt haben, die auch auf ihren Gesundheitszustand nachtheilig wirkte. In Spa und Umgebung aber hat die kranke alte Königin eine Volksheiligkeit erlangt, welche die schöne junge Fürstin sich in Brüssel nicht zu erwerben vermag. Dort beten jeden Tag alle Bauersleute für die Gesundheit der guten Königin, und die Bürger und Kaufleute von Spa kennen frühmorgens keine so wichtige erste Tagesfrage, wie die nach dem Befinden der Königin. Räte heut oder morgen die gefürchtete schlimme Meldung, so würde es in ganz Belgien allerwärts heißen: „Die arme Königin!“

Die Regelung der Thronfolger in Hessen.

Mit der Scheidung der Ehe des Großherzogs von

„Dieser Mensch in Berlin,“ murmelte er, „sieht alles in den schwärzesten Farben.“

Langsam begann er sich auszukleiden. Aber die Worte des Telegramms beunruhigten ihn immer mehr. Noch einmal las er den Inhalt durch und plötzlich stieg es siedend heiß in ihm empor.

Der Zusammenbruch des Bankhauses Wellhausen Söhne mußte auch ihn schwer treffen. Seit Jahren stand er in intimer Geschäftsverbindung mit demselben, das ihm anfangs großen Kredit gewährt und seine Geschäftswelt diskontiert hatte. Außerdem lag Lyndens ganzes Baarvermögen, die Ersparnisse seiner Lebensarbeit, im Depot bei Wellhausen Söhne.

Wenn dieses Depot nicht mehr vorhanden war — dann war auch Lynden verloren! Dann konnte er seine Wechsel und sonstigen Verbindlichkeiten nicht decken und mußte Konkurs anmelden!

Mit bleichem Gesichte und großen, gespenstisch blickenden Augen starrte er in das Licht der elektrischen Flamme, bis ihn die Augen schmerzten.

Dann schnellte er mit einem energischen Ruck aus dem Sessel empor, in dem er zusammengesunken dagelegen. Noch war die Thatkraft in ihm nicht erloschen, die ihn so oft schwierige Geschäftslagen hatte überwinden lassen.

Er sah nach der Uhr! Vier Uhr morgens! Um fünf Uhr passierte der Schnellzug nach Berlin die hiesige Station. Wenn er diesen Zug benutzte, war er um acht Uhr in Berlin — und konnte retten, was noch zu retten war.

Er klingelte.

Nach einigen Minuten erschien ein übermüdet aussehender Diener.

„Ich muß um fünf Uhr nach Berlin fahren,“ sagte

Der Arbeit Lohn.

Erzählung von D. Elster.

(Fortsetzung.)

„Märchen! Zerbrich Dir doch über solche mühsigen Fragen nicht den Kopf. Er liebt Dich — und damit ist es gut. Laß uns jetzt zur Ruhe gehen und schlafe ordentlich aus.“

Er strich ihr nochmals zärtlich über das goldbraune Haar, nickte ihr freundlich zu und begab sich in sein Zimmer, neben welchem sich sein luxuriös ausgestattetes Schlafgemach, Ankleideraum und Badestube befanden. Eine elektrische Lampe erleuchtete den Schreibtisch. Auf der dunkelgrünen Platte desselben lag ein kleines weißes Papier.

Lynden erinnerte sich plötzlich, daß ihm ein Diener vor etwa zwei Stunden ein Telegramm überreicht hatte, welches an seine geschäftliche Adresse gekommen war, also welches an seine geschäftliche Adresse enthalten mußte. Er hatte eine geschäftliche Mitteilung enthalten. Er hatte dem Diener befohlen, die Depeche auf den Schreibtisch in sein Privatzimmer zu legen, da er sich in seiner frohen Feststimmung nicht durch eine geschäftliche Angelegenheit unterbrechen lassen wollte.

Jetzt ergriff er das Telegramm und erbrach es. Dasselbe war von dem Berliner Korrespondenten, und lautete:

„Wellhausen Söhne überfaul. Bitte sofort nach hier kommen. Gefahr im Verzuge.“

Lynden befand sich noch so sehr im Banne des soeben verlebten Festes, daß er im ersten Augenblick die ganze Schwere dieser Mitteilung nicht erfaßte und das Papier ärgerlich auf den Tisch warf.

Lynden mit möglichst ruhiger Stimme. „Sorgen Sie dafür, daß mein Handtuch an der Bahn ist. Ich werde zu Fuß gehen. Meiner Tochter sagen Sie, daß mich eine dringende geschäftliche Angelegenheit nach Berlin gerufen habe. Herrn Mantel geben Sie diesen Brief — er weiß dann Bescheid.“

Er verschloß die Depeche in einen Briefumschlag und adressierte diesen an seinen ersten Buchhalter.

Dann gab er den Brief dem Diener, der in dieser plötzlichen Reise nichts auffallendes fand, da Lynden oftmals solche Reisen unternahm.

2. Kapitel.

Die Fredericksdorffschen Damen erschienen am Morgen nach dem Feste erst spät in dem Frühstückszimmer.

Es war ein napfalter Herbstmorgen und durch die geöffneten Thüren, die auf die Veranda führten, strömte eine feuchte Luft herein, sodaß die Baronin dem Diener sofort befahl, die Thüren zu schließen.

Die welken Blätter der Bäume und Büsche im Park da draußen fielen rascheln hernieder und bedeckten die Rasenflächen und die Wege mit einem bunten Teppich. Ein rauher Wind trieb dicke Nebelwolken vor sich her, die in zerrissenen Fäden an den bereits entlaubten Baumkronen hängen blieben. Eine Krähenjagd schwebte trübselig und flügelstreichend über den Park dahin, dessen Verwilderung in dieser unfreundlichen Herbststimmung noch trister als sonst hervortrat.

„Sie hätten bei solchem Wetter Feuer im Kamin anzünden sollen, Wilhelm,“ sagte die Baronin verdrießlich, indem sie sich fester in ihren Morgenrock einhüllte.

Schweigend setzten sich die Damen zum Frühstück nieder.

Einige Briefe und Journale waren angekommen und

Hessen, aus der nur eine Tochter, Prinzessin Elisabeth kam, ist die Frage der Thronfolge in Hessen auf die Tagesordnung gesetzt. Der Großherzog hat 4 Schwestern, die verheiratet sind (von der ältesten bis zur jüngsten) mit dem Prinzen Ludwig v. Battenberg, dem Großfürsten Sergius von Rußland, dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Kaiser von Rußland. Außerdem leben nur noch Söhne seines Onkels, der zweimal morganatisch verheiratet war, die aber als Graf zu Nidda und Freiherr v. Dornberg nicht thronfolgeberechtigt sind. Sonst ist die männliche Nachkommenschaft der regierenden großherzoglichen Linie vollständig ausgestorben. Die Regierung im großherzoglich hessischen Hause ist nach Erstgeburt und Linearfolge erblich, vermöge Abstammung aus ebenbürtiger Ehe. Nur in Ermangelung eines zur Nachfolge berechtigten Prinzen geht die Erbfolge auf das weibliche Geschlecht über. Deshalb kommt jetzt die ältere landgräfliche (ehemals kurfürstliche) Linie zur Regierung, deren Haupt gegenwärtig der 39jährige Prinz Alexander Friedrich von Hessen ist. Dieser Prinz ist aber blind, und deshalb würde alsbald sein Bruder als Regent eintreten, nämlich Prinz Friedrich Karl von Hessen. Er lebt als Major, kommandiert zur Dienstleistung beim General-Kommando des 18. Armeekorps mit seiner Gemahlin Margarethe, der jüngsten Schwester des Kaisers, in Frankfurt a. M. und in Schloß Friedrichshof. Der Großherzog hat jetzt amtlich diese landgräfliche Linie durch folgenden Erlaß zur Thronfolge im Großherzogthum Hessen berufen.

Wir, Ernst Ludwig, von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen und bei Rhein, haben auf Grund des Art. V des Gesetzes, die Regentenschaft betreffend, vom 26. März 1902, mit Zustimmung unserer getreuen Stände verordnet wie folgt: „Art. I. Da der zurzeit unserem Throne am nächsten stehende Agnat des Gesamt-Hauses Hessen dauernd verhindert ist, die Regierung des Großherzogthums persönlich zu führen, so findet, im Falle sie auf ihn übergehen sollte, eine Regentenschaft statt. Damit ist die eventuelle Thronfolge des Landgrafen Alexander Friedrich von Hessen, bezw. der Agnaten desselben, für das Großherzogthum Hessen hiermit festgestellt.“

Der blinde Prinz Alexander Friedrich wird sich kaum noch verheirathen. Erben werden somit die 6 Kinder des Prinzen Friedrich Karl und der Prinzessin Margarethe, die sämtlich Söhne sind. Außer dieser landgräflichen Linie existiert bekanntlich noch ein dritter Ast, die Linie Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Stiefmütter und Schwiegermütter.

Ein böses Kapitel das! Freilich behaupten manche, daß das selbe nicht frei von Verleumdung ist, aber trotzdem ist nicht alles abzuleugnen, was es enthält.

Die Stiefmutter im Märchen — welch' ein Unhold! Soll sie ein Spiegelbild des wirklichen Lebens sein? Die Mutterliebe wird als eine großartige, segenspendende Macht gepriesen. Wenn dem so ist, so müßte ihr Liebesstrom alles überfluthen, was „Kind“ heißt, ob es das eigene oder das fremde, das angeheiratete oder angenommene ist. Wenn nur das eigene Kind die Liebe der Mutter genießt, dann ist diese Liebe nicht so uneigennützig, wie man gern annimmt, sondern sie hängt nur am eigenen Fleisch und Blut; demungeachtet wirkt sie unendlich wohlthunend für das eigene Kind und beglückend für die Mutter. Aber sie ist nicht das Ideal, welches die Menschen in ihr zu finden glauben. Der schönste und idealste Beruf ist der der Mutter und Gattin, sagte einst kürzlich in einem öffentlichen Vortrage ein unverheirathetes „Fräulein Doktor!“ Ja, aber nur dann, wenn er wirklich ideal ausgefüllt wird. Dann ergießt sich aus einem solchen Heim, wo eine ausgezeichnete Mutter walzt, ein Strom der Liebe nach allen Seiten hin, wirkt befruchtend und beglückend. Eine Mutter, die von dem Gedanken durchdrungen ist, daß ihr die Kinder anvertraut sind, um sie zu wahrhaft guten Menschen zu erziehen, daß sie dereinst zur Regentenschaft darüber verpflichtet ist, wie sie dieses Amt verwaltet hat — eine solche Mutter wird auch ihre Stieffinder mit Liebe umfassen.

wurden gelesen. Dann beschäftigte man sich mit dem gefragten Feste, nachdem der Diener sich entfernt hatte. „Fandest Du nicht auch, Mama,“ fragte Brunhilde, eine reife Schönheit von fast dreißig Jahren, „daß dieser Bräut etwas Probenhaftes an sich trug?“ „O, gewiß — aber das muß man dem Lynden zu Gute halten. Solche Leute wissen nie eine Grenze zu ziehen.“

„Und wie stolz diese Edelgard Lynden sich benahm,“ warf die zwanzigjährige Ehrengard ein. „Es ist eigentlich lächerlich — dieser Name! Edelgard Lynden! Nur, als Edelgard von Fredersdorf nimmt sich das doch besser aus.“ Brunhilde lachte spöttisch auf.

„Einen guten Geschmack hat Harald wenigstens gezeigt,“ meinte die Baronin lächelnd. „Man sieht seiner Braut die bürgerliche Abkunft nicht an. Edelgard ist eine sehr schöne Erscheinung.“

„Ohne Frage,“ sagte Brunhilde schnippisch. „Nach meinem Geschmack nur etwas zu kalt.“

Eine Pause trat ein. Dann sagte die Baronin: „Leutnant von Fritzen hat gestern viel mit Dir getanzt, Ehrengard — hat er sich erklärt?“ „Noch nicht, Mama. Aber er hat Andeutungen gemacht.“

„Mit Andeutungen kommt man nicht weiter. Nun, ich denke, wenn Harald erst in der Lage ist, uns unser Vermögen auszuzahlen, wird Herr von Fritzen schon Worte finden. Ah, da kommt ja Harald!“

Harald von Fredersdorf trat ein. Seine nasse Zoppe und seine beschmutzten hohen Stiefel bewiesen, daß er draußen schon thätig gewesen war.

„Verzeih, Mama,“ sagte er, seiner Mutter die Hand küßend, „daß ich in diesem Aufzuge komme. Aber ich wollte nur eine Kleinigkeit genießen, um dann nach dem Vortrags hinauszureiten. Wir haben da eine Dreschmaschine stehen.“

„Ich muß Deinen Eifer loben,“ unterbrach ihn die

Es giebt auch gute Stiefmütter, aber die schlechten Beispiele fehlen ebenfalls nicht. So hatte unter anderen der große Kaiser Friedrich Feibel in seiner Kindheit unter einer Stiefmutter sehr zu leiden. Es ist eigentlich unfassbar, denn die meisten Frauen sind von Natur geneigt, Kinder (namentlich kleine) zärtlich zu lieben. Welches liebevolle Verhältniß giebt es doch! Ebenso Tanten, welche am liebsten ihre kleinen Neffen und Nichten vor Zärtlichkeit aufessen möchten! Großmütter, welche allzu leicht in die Verführung gerathen, ihre Enkel zu verhätscheln!

Wenn ein Mädchen einen Witwer mit Kindern heirathet, so muß sie sich zur Lebensaufgabe machen, diese Kinder mit innigster Liebe zu erziehen. Auch wenn sich später eigene Kinder einstellen, dann würden diese nicht bevorzugt werden, mag die Stimme des Blutes auch noch so vernehmlich sich hervordrängen.

Aber welche Liebe erndet auch eine solche Stiefmutter! Und welche Befriedigung muß sie erfüllen ob des Liebesganges, den sie in eine halb verworfene Familie gebracht hat! Aus fast öfter solche edle Gestalten von Stiefmüttern begegnet, aber auch das Gegentheil, welches gar nicht vorkommen dürfte, wenn es mit rechten Dingen zugeht. Gerade in der Gegenwart, wo viele Frauen in einem anderen Berufe als dem rein hausmütterlichen wirken, wird immer wieder von neuem, und zwar besonders von Seiten dieser, in höherer geistiger Thätigkeit arbeitenden Frauen, auf die großartige Bedeutung des hausmütterlichen Berufes hingewiesen, wie namentlich die richtige Erfüllung desselben viel Glend aus der Welt verbannen würde. Auch die bösen Stiefmütter würden dann immer mehr verschwinden.

Was nun gar die böse Spezies Schwiegermütter betrifft, so steht sie fast in demselben Rufe als die Schaar der Stiefmütter, und was das Schlimmste ist, ein Anflug von Lächerlichkeit haftet ihr an. Aber die Schwiegermütter können immer noch eher Entschuldigungen beanspruchen als die Stiefmütter. Vor allem muß festgestellt werden, daß es zwei Sorten von Schwiegermüttern giebt, die eine, als Mutter der Frau, wird für den bösen Dämon des Mannes angesehen, die andere als Mutter des Mannes, gilt für die strenge Richter der Frau. Und eigentlich ist es fast nur die letzte Sorte, die geächtet wird. Es soll nicht abgeleugnet werden, daß wirklich mancher Mann unter seiner Schwiegermutter zu leiden hat, besonders wenn letztere reich an irdischen Mamon ist, — denn das Geld regiert die Welt — aber vor allem leidet die Frau unter der Mutter ihres Mannes. Diese ist oft von großer Eifersucht befeet, wenn sie sieht, wie die heiße Liebe ihres Sohnes nun seiner Gattin zugewendet wird. In dieser Eifersucht beachtet sie jeden Fehler der jungen Frau, ja, sie sucht sogar Fehlerhaftes an ihr zu entdecken, um Grund zum tadeln zu haben. All das, was die Schwiegermutter in ihrer Wirkthätigkeit nicht ganz nach den, oft schon veralteten, Ansichten der Schwiegermutter einrichtet, wird von der letzteren bemängelt, die junge Frau wird schief geradelt und auch deren Mann wird eingeblasen, wie seine Gattin von der Wirkthätigkeit allzu wenig verstände. Aus anderen Verhältnissen und Gewohnheiten ist die letztere in das Haus der Schwiegermutter gekommen; natürlich handelt sie auch beim besten Willen mitunter abweichend von den Ansichten der Mutter. Nicht lange dauert es und der Ansturm im Hause ist fertig.

Am schlimmsten wirkt es, wenn nun gar die Schwiegermutter in die Erziehung der Kinder hineinpricht. „Viele Köpfe verderben den Weis“, Jedem jungen Ehepaare ist zu wünschen, daß keine Schwiegermutter zu ihnen zieht, damit die jungen Leute erst sich miteinander einleben können. Ist aber das Uebel einer Schwiegermutter unvermeidlich, dann mag die letztere von vornherein bedenken, wie sie sich zu stellen hat; nicht ihre Sache ist es, den Haushalt zu leiten, sondern die ihrer Tochter. Rathen, helfen in bescheidener Weise, das steht der ersten wohl an, aber um keinen Preis sich zwischen ihren Sohn und die Schwiegermutter drängen, das steht zu vermeiden, muß ihr fester Voratz sein. Freilich soll die junge Frau der Mutter ihres Mannes mit Ehrfurcht entgegenzutreten, sich mit Geduld wappnen den etwaigen Eigenheiten derselben gegenüber, aber auch ruhig und gefestigt ihren eigenen Weg gehen. Wenn sich die beiden lieben und von vornherein lieben wollen, dann ist der richtige Ausgleich leicht gefunden. Als einst ein junger Mann die Erwählte seines Herzens der eigenen Mutter vorstellte, sagte diese sofort: „In ein solch häßliches Ding hast Du dich verlieben können?“

Von vornherein stellte sich die Frau in Gegnerschaft zu ihrer Schwiegermutter. Die letztere trug's ihr nicht nach, sondern erlangte sich mit der Zeit die Liebe der Mutter ihres Mannes. Auch guten, edlen Gestalten begegnen wir öfters unter dieser übel beleumundeten Sippe! Möchten sie sich mit der Zeit vermehren! Es liegt nur am guten Willen.

Baronin lächelnd, „mit dem Du Dich der Wirkthätigkeit annimmst, lieber Sohn.“

„Ja, Mama,“ lachte dieser, „ich selbst wundere mich oft, welch' famoser Landwirth in mir steckt. Aber was soll man machen, wenn man vorwärts kommen will?“ „Nun, bald hast Du es ja nicht mehr nötig, Dich so eingehend um die Wirkthätigkeit zu kümmern. Herr Lynden meinte gestern, Ihr solltet nach Eurer Hochzeit auf einige Monate nach Italien gehen.“

„Das ist mir schon recht, Mama!“

„Nun wollt Ihr denn eigentlich heirathen?“

„Wann so bald wie möglich, wenn's nach mir geht.“

entgegnete Harald lachend.

„So müssen wir uns wohl zu dem Umzuge nach Berlin rüsten?“

„Ihr wollt nach Berlin ziehen, Mama?“

„Ja, mein Junge. Denst Du denn, wir wollten hier Deine junge Ehe stiften? In solch' junge Ehe passen Schwiegermutter und Schwägerinnen nicht hinein.“

„Aber das wird eine Menge Geld kosten!“

„War es nicht verabredet, daß Du uns nach Deiner Verheirathung auszahlen solltest?“

„Ja . . . aber ich weiß doch nicht . . .“

„Ob Dir das möglich ist? Gewiß wird es Dir möglich sein. Ich habe schon mit Herrn Lynden darüber gesprochen; er ist ganz meiner Ansicht, daß Ihr allein wirthschaften müßt. Er will die Hypotheken, welche auf Fredersdorf stehen, ablösen; auf diese Weise bist Du in der Lage, uns auszahlen zu können, oder doch wenigstens unser Erbtheil zu verzinsen, das dann auf das Gut eingetragen werden kann.“

„Ich bin es zufrieden . . .“

„Sieh mal, mein Junge“ fuhr die Baronin in überzeugendem Tone fort, „Du hast doch nun einmal mit der Uebnahme des Gutes auch die Verpflichtung auf Dich genommen, für mich und Deine Schwestern zu sorgen, deren Ansprüche auf das Gut ebenso groß sind, wie die Deinigen, denn Fredersdorf ist kein Majorat.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Die Menge muß es bringen!“

Nicht viel vermag die Einzelheit, — doch mit der Menge bringt man's weit, — durch sie nur läßt sich's wagnen. — Dum hat die finanzielle Welt, — schon längst den Grundriss aufgestellt: — Die Menge muß es bringen! — Man sieht es an der Steuerkraft, — der Einzelne, wie er auch schafft, — füllt nicht die große Kasse, — viel Tausend zahlt der Millionär, — doch reicht es nicht hin noch her — war' nicht die breite Masse! — Viel wenn man auch ein viel, — vor darauf baut, kommt man zum Ziel — im heißen Daseins-Kampfe. — In jetzigem Geschäftsbetrieb, gilt heutzutage das Prinzip: — „Die Menge muß es bringen!“ — In alter Zeit war's noch famos, — da fand Gewinnste tiefengroß — wer sich dem Handel weigte, — doch heutzutage heißt's nur allein: — Der Umsatz groß, der Nutzen klein — in and'ren Fülle — Breite! — Meist wird der Mensch nur mühsam reich, — das Schicksal spielt ihm manchen Streich — und hemmt ihn seine Schwingen. — Lacht ihm das Glück dann wirklich mal, — ein Goldstück ist noch kein Kapital — die Menge muß es bringen! — Die Leiter von der Leier'ger Bank — die hatten Glück wohl Jahre lang, — und riesige Tantiemen! — Da hat's die Menge auch gebracht, — drum ist die Menge auch verachtet — und nicht's ist mehr zu nehmen! — Doch fort mit diesem trüben Bild, — Der Sommer macht die Stimmung mild, — heißt wandern aus und jagen, — wer reist, erfreut den Hotelier, — auch laden Kellner und Portier! — Die Menge muß es bringen! — Man's schöner Badeort gedeiht — der noch vor gar nicht langer Zeit — bestand aus wenigen Hütten. — Jetzt reist Hotel sich an Hotel, — wer brachte diesen Wandel schnell? — Die Menge unbestritten! — Viel gilt die Menge bei der Wahl, — ob Reichthum oder Landtag, — ganz egal, — sie wird den Sieg erringen. — Stets gilt der Mehrheit Stimmenzahl — auch hier erkennt man jedesmal: — die Menge muß es bringen! — Und will ein Zeitungsblatt bestehen — dann muß es auf die Menge sein, — sonst kommt es gar nicht weiter. — Und wenn mein Lied in unserm Blatt, — der großen Menge Beifall hat, — bin ich erfreut!

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— Für Jäger. Der Bezirksausschuß in Arnberg hat für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks Arnberg als Tag des Beginn der Jagd auf Hasen, sowie auf Auer-, Bie- und Fasanenheiden den 15. September 1902, 2. als Tag des Beginn der Jagd auf Rebhühner und Haidwild in den Kreisen Dortmund (Stadt und Land), Höre, Pöppel, Hamm (Stadt und Land), Soest, Bochum (Stadt und Land), Bitten (Stadt), Gelsenkirchen (Stadt und Land), Hattingen und Jericho den 25. August 1902, h) in den übrigen zum Regierungsbezirk gehörigen Kreisen den 5. September 1902 festgesetzt.

— Nachschatten und Völkchen, Tollirische, Wasserfischling, Eisenhut, Stachelpflanz und Hundspetersilie gelangen Ende dieses Monats zur Reife, und da ist es angebracht, Jung und Alt vor diesen gefährlichen Giftpflanzen aufs eindringlichste zu warnen. Besonders die glänzenden schwarzen Beeren des Nachschattens werden von den Kindern gern gepflückt und zum Spielen benutzt, und doch kann schon eine einzige dieser giftigen Früchte den Tod eines Kindes auf qualvollste Weise herbeiführen. Man habe also ein wachames Auge auf die Kinder und scharfe ihnen strengste Voricht ein, wenn sie in Wald und Feld in sorglosem Spiele sich ergöhen.

— Das interessante Schauspiel der Sternschnuppenfälle wird von Ende Juli ab wiederum zu beobachten sein, und zwar sind es die aus dem Sternbild des Perseus kommenden „Perseiden“ und die fogen. „Aquariden“, die vom Sternbild des Wassermanns (Aquarius) ausgehen. Diese Naturerscheinungen beginnen am 28. Juli und zeigen sich bis zum 24. August; den Höhepunkt ihrer Häufigkeit und ihres Glanzes erreichen sie in den Nächten vom 8. bis 12. August, in denen sie als „Ihren des hl. Laurentius“ ein überaus großartiges Schauspiel geben.

— Frühzeitiger Herbst? Aus dem Boden unserer gedieberten Viehlinge wird vielfach auf die eintretenden Witterungsverhältnisse geschlossen. Wunderbarer Weise wird nun jezt die Beobachtung gemacht, daß sich bereits die Rösche in größerer Zahl zusammen scharen, gleichsam als wollten sie sich durch Flugübungen zur weiten Reise nach den fernen Winterquartieren vorbereiten. Soge-

Wir sind aber bereit, auf diese Ansprüche zu Deinen Gunsten gegen eine angemessene Abfindung zu verzichten.“

„Ich denke, wir haben das schon besprochen, Mama.“

„Allerdings, aber ich möchte die Angelegenheit doch noch einmal klar stellen. So wie jezt kann ja die Sache nicht weiter gehen. Das hast Du auch eingesehen und sehr klug daran gehandelt, Dir eine reiche Frau zu suchen . . .“

„Mama, ich bitte Dich — ich liebe Edelgard!“

„Gewiß, gewiß, und ich freue mich, daß alles so gut stimmt. Deshalb kann man doch über diese Angelegenheiten ruhig sprechen. Wir überlassen Dir das Gut — Du zahlst uns dafür hunderttausend Mark in baar aus und hunderttausend Mark können auf dem Gute für mich stehen bleiben. Wenn ich sterbe, bekommt Du ja ein Drittel davon. Das Gut selbst hat ja einen Werth von sechsmalshunderttausend Mark.“

„Ich bin damit einverstanden, Mama, wenn . . .“

„Nun, wenn?“

„Wenn meines Schwiegervaters Mittel dazu reichen.“

„Da sei unbesorgt! Ich kenne die Vermögensverhältnisse Lyndens ganz genau. Er sagte mir selbst, daß er eine halbe Million in Staatspapieren beim Bankhause Well-

hausen Söhne deponiert habe — ganz abgesehen von dem Werth seiner Fabrik . . .“

„Bei Wellhausen Söhne, sagst Du?“ fragte Harald erschrocken.

„Ja — Lynden hat es mir selbst mitgetheilt.“

„Nun, so lies einmal diese im Handelstheil der heutigen Zeitung stehende Nachricht!“

Damit reichte Harald seiner Mutter das Blatt hinüber und diese las:

„Wie uns mitgetheilt wird, steht es mit dem Bankgeschäft Wellhausen Söhne sehr schlecht. Der Chef der Firma hat sich in sehr genagte Spekulationen eingelassen und mußte seine Zahlungen einstellen. Der Kontus soll schon angemeldet sein. Ob auch die Depositäre in Mitleiden-

schaft gezogen sind, steht noch dahin.“ (Fortf. f.)

nannte Wetterkunde erblickte in dieser Erscheinung ein frühzeitiges Zeichen des Herbstes. — Wir haben ja noch keinen Sommer gehabt!

— Während des Vorzeigens der „Heiligtümer“ in Naden wurde ein älteres Fräulein vom Schläge getroffen und als Leiche weggetragen, ein Gutsbesitzer aus Sittart verfiel in religiösen Wahnsinn, lief betend und singend durch die Straßen und machte beständig den Versuch, sich zu entleeren.

— Bei einem Grabschieß wurde dieser Tage ein Mitglied einer bei Arter lagernden Zigeunergesellschaft überfahren und verhaftet. Der Hauptmann der Zigeuner stellte sofort den Antrag auf Freilassung des Verhafteten und erbot sich, für diesen 10 000 Mark Kaution zu stellen.

— Der Ingenieur Mairich aus Gotha verunglückte gestern mit seinem Automobil bei Waltershausen. M. war sofort tot, sein Begleiter wurde schwer verletzt. Mene tekel!

— Ungewöhnlich ist das Verfahren, welches das Schöffengericht in Künern im Saalekreis gegenüber einem Fluchhüter angewendet hat. Der Beamte ertappte zwei Frauen beim unrechtmäßigen Weizen schneiden und zeigte die beiden Personen an, die er als die Diebinnen erkannt zu haben glaubte. Seine Vermutung erwies sich aber als irrig. Das Gericht sprach nun die Frauen frei und legte die Kosten nicht der Staatskasse auf, sondern dem Fluchhüter, weil er bei seiner Anzeige fahrlässig gehandelt habe.

— Infolge eines Kusses gestorben ist die Ehefrau des Töpfers Bräuer in Witten. Vor einigen Tagen war ihr Kind durch kochende Milch infolge eines Unfalles so stark verbrüht worden, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. Die Mutter hatte die kleine Leiche noch kurz vor der Beerdigung geküßt; sie erkrankte und starb an Unterzuckerung, die sie sich beim Küßen des toten Kindes zugezogen hatte.

— Leipzig, 24. Juli. (Bankprozeß.) Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen erkannte der Gerichtshof auf folgende Strafen: Exner 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, Genrich 3 Jahre Gefängnis, Dodel M. 15 000, Schröder M. 18 000, Mayer M. 18 000, Bälker M. 18 000, Fiebiger M. 8000, Böcker M. 5000 und Wilkens M. 5000 Geldstrafe. Exner und Genrich wurden 7 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt angerechnet. — In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, Exner habe durch schamlosen Mißbrauch des in ihm gesetzten Vertrauens großes Unglück über Tausende herbeigeführt und durch sein Vorgehen seinen Treue und Glauben im Handel und Verkehr tiefste Erschütterung erfahren. Wohl habe er nicht aus Habgier, sondern aus Ehrgeiz gehandelt, da er aber immerhin eine niedrige Gewinnung an den Tag gelegt habe, sei auch auf Ehrverlust erkannt worden. Auch Genrich täuschte das in ihn gesetzte Vertrauen aus Neugier, stand aber vollständig unter Exners Einfluß und hatte wohl auch nicht das volle Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlungswiese. Die übrigen Angeklagten hätten, obgleich auch ihnen dieses Bewußtsein fehlte, durch unverantwortliche Pflichtverletzung zur Herbeiführung der Katastrophe beigetragen. — Justizrat Gordon hat für Exner Revision eingelegt.

— Das Opfer einer schmerzhaften Hinrichtung. Das Opfer einer schmerzhaften Hinrichtung ist der zwölfjährige Schulknabe Eduard Bauer in Hamburg geworden. Der Knabe hatte mit einigen anderen Jungen „Scharfrichter gespielt“. Die vor einigen Tagen erfolgte Hinrichtung des Raubmörders Osbahr hatte in ihren Köpfen gepunkt. Eduard Bauer war der „Beurtheilte“, der seinen Hals in die Schlinge eines befestigten Strickes legen mußte. Unglücksfährliche fiel der Block, auf dem der Knabe währenddessen stand, um die Schlinge zog zu, und der Knabe hatte sich thätlich wider Willen selbst erhängt. Seine Spielkameraden liefen, als sie das verzerrte Gesicht sahen, anstatt Hilfe herbeizuholen, aus Angst davon, und da der Unfall nicht bemerkt worden war, kam das unglückliche Kind auf diese Weise zum Tode. Als man ihn so fand, wurde zunächst noch angenommen, der Junge hätte sich aus Furcht vor Strafe selbst erhängt, bis hernach seine Spielgefährten den Hergang erzählten.

— Auerbach (Boigt.), 24. Juli. Die Ehefrau des Ziegelarbeiters Sieber in Wühlgrün hatte, während sie ihrem Ehemann das Mittagessen hinruht, zur Beaufsichtigung ihres jüngsten Kindes einen fünfjährigen Knaben und ein dreijähriges Mädchen in der Wohnung zurückgelassen, die beiden größeren Kinder spielten in einem Koffer Verstecken; dabei fiel der Deckel zu und schnappte in das Schloß. Beide Kinder erstickten; alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

— 58 Personen ertranken. Aus Samara wird gemeldet: Bei dem Dorfe Veresnik sank während der Ueberfahrt über die Wolga in der Mitte des Stromes die Fähre, auf der sich 80 Erdarbeiter befanden. Nur 22 von ihnen wurden gerettet.

Aus Laasphe und Umgegend.

□ Laasphe, 25. Juli. Der Entwurf des Gesetzes, betreffend den Servistatist und die Klasseneinteilung der Orte sowie Abänderung des Gesetzes über die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen ist endlich auch vom Bundesrat in der vom Reichstag angenommenen Fassung genehmigt und damit Gesetz geworden.

geworden. Danach ist vom 1. April d. J. ab die Servistatist V fortgefallen und sind die unter diese Servistatist fallenden Ortschaften der Servistatist IV eingereiht. Somit gehört die Stadt Laasphe seit dem 1. April d. J. der Servistatist IV an. Die nächste Revision der Klasseneinteilung der Orte hat spätestens mit Wirkung vom 1. April 1904 ab zu erfolgen. Der Reichstag hat ferner den Bundesrat ersucht, gleichzeitig damit einen besonderen Gesetzentwurf über die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen vorzulegen, und die das Gesetz betreffenden Petitionen den verbündeten Regierungen als Material überweisen. Unter diesen Petitionen befindet sich auch die von den hiesigen Beamten durch unseren Reichstagsabgeordneten Hosprediger a. D. Stöder eingereichte Petition, wie die Unterzeichner derselben das Bureau des Reichstags benachrichtigt hat.

* — Am 23. d. Mts. haben die Hundstage ihren Anfang genommen; wir stehen im Zeichen des Sirius, des hellsten aller Sterne, der am nördlichen Himmel uns jetzt seine Strahlen aus dem Sternbilde des großen Hundes zuwendet. Die Hundstage sind gleichbedeutend mit einer Periode großer Hitze, einer Zeit allgemeiner Ruhe auf allen Gebieten der Politik und nicht minder gleichbedeutend mit einer Zeit, in der die „saure Gurke“, die „Sechslange“ und „Entenzucht“ im Leben der vielgeplagten Zeitungsmenschen eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielen. Richtig streitet die Sonne weiter auf ihrer Bahn, aber ihr Weg führt immer weiter abwärts, der Winterjohanniswende entgegen. Mögen die Hundstage uns schönes, warmes Wetter bringen zur Freude aller Sommerfräulein und Erholungsbefürworter, wie nicht minder zur Freude des Landmanns, für den namentlich die Tage der Ernte gekommen sind, an denen „schwer herein prasselt der Wagen forneladen“. Tief neigen jetzt noch die goldenen Ähren im Winde sich hin und her, bis in wenigen Tagen die Sense durch die Felde flingt und die Garbenreihen zu den Füßen der Schnitter sich legen. Das ist die Zeit des Hochsommers, der Fülle und des Segens in Garten, Wald und Feld; sie sei uns willkommen und lasse unsere Hoffnungen, die wir auf sie setzen, nicht zu schanden werden.

Erndtebrück, 25. Juli. Wie wir hören, beabsichtigt die Sanitätskolonne des Kriegervereins zu Hildesbach, sich an der Uebung der hiesigen Sanitätskolonne gelegentlich des hiesigen Kriegsfestes am 3. August zu beteiligen. Freunde des Kriegervereins- und Sanitätswesens machen wir auf diese interessante Vorführung ganz besonders aufmerksam.

Allerlei.

— Vom Hamburger Schiffungslück. Es scheint keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß das Unglück auf der Elbe einem verhängnisvollen Irrtum des Führers des „Primus“, des Steuer- manns Peterlen, zuzuschreiben ist. Der Miteigentümer des „Primus“, Pidenpach, der gewöhnlich das Schiff selbst führte und zum Steuern der Steuerleute Hans Peterlen an Bord hat, war bei der Kollision nicht auf seinem Schiff, die Führung des „Primus“ lag vielmehr in den Händen Peterlens. Gegen diese Stellvertretung ist im Allgemeinen nicht viel einzuwenden, und Peterlen hat ja auch nach dem Zusammenstoß gezeigt, daß er sich seiner Pflicht als Schiffsführer bewußt war. Sein Verhalten nach dem Eintritt der Katastrophe ist durchaus anzuerkennen. Die Passagiere des „Primus“, die auf die „Dania“ gerettet wurden, waren, wie das psychologisch zu erklären ist, zunächst davon überzeugt, daß die Schuld an dem Unglück die „Dania“ triffe. Deshalb gebeten sich einige der Geretteten an Bord der „Dania“ wie rasend. Ein Herr wollte sich thätlich an dem Führer der „Dania“, Kapitän Sachs, vergreifen.

Ueberrassend hatte das falsche Mandat des „Primus“ schon einige Augenblicke vor der Katastrophe ein anderes Boot in Gefahr gebracht: Die Dampfbarke „Leut“ fuhr in gleichem Maße mit dem „Primus“ im Vorbeifahren nahe dem Nienstedter Ufer. Sie mußte sich, als der „Primus“ beim Herannahen der „Dania“ links auswich und sich dadurch auch dem Vordränger näherte, immer mehr nach links halten, wodurch sie so nahe an den Strand gedrängt wurde, so daß sie auf Grund gerieth und nicht wieder abgehoben werden konnte. Die Barke hat deshalb auch keine Hilfe bringen können, als die Katastrophe gleich darauf sich ereignete. Ihre Mannschaft mußte thätlos zusehen, wie in ihrer nächsten Nähe zahllose Menschen ertranken.

Eine tröstliche Begleiterscheinung der Katastrophe war neben dem Verhalten des Steuermanns Peterlen die Tatsache, daß auch unter den Passagieren sich mehrere Männer fanden, die in der allgemeinen Panik nicht den Kopf verloren und nicht allein an sich selber dachten. So berichtet das „Damp. Fremdenbl.“ von einem neunzehnjährigen Kellner Eberhard, der mit Dancababe seines eigenen Lebens allein fünf Menschen rettete. Eberhard rettete erst seine Braut und vier andere weibliche Personen, die er aus der Kajüte holte, auf die „Dania“. Als er zum dritten Male auf die „Dania“ zurückkehrte, wurde er von seiner Braut angefaßt, nun doch an sich selbst und an sie zu denken. Er erwiderte: „Es sind noch Kinder unten, die erst gerettet werden müssen!“ Darauf sprang er zurück auf den „Primus“, der gerade im Versinken begriffen war. Der Braut gerieth in den Wassertrubel und ward nicht mehr gesehen.

Ein Sechzehnjähriger, der Büroangestellte Ernst Siemssen, ein guter Schwimmer, war schon am Ufer; als er im Wasser ein Kind treiben sah, machte er kurz entschlossen Kehrt und rettete es.

Die Taucherarbeiten beim „Primus“ haben ergeben, daß das Boot durch den Anprall vollständig zum Kenten gebracht worden ist. Das Schiff liegt mit dem Kiel nach oben; durchgebrochen ist es nicht. In den Kajüten des „Primus“ sind die

Leute des Tauchers Bedendorf nicht auf Leichen gestoßen, sie glauben indes, daß sich unter dem Sonnenfegel des „Primus“ sowie in dem Tauchwerk mehrere Tote befinden werden. Die Vermuthung, daß der Kessel des „Primus“ durch Explosion zerstört worden ist, liegt vor, feste Beweise haben sich indes dafür nicht erbringen lassen. In Elbe hat sich ein aus 21 Personen bestehendes Hilfskomitee zur Unterstützung der Hinterbliebenen gebildet. In einer vom Elbischer Bürgerverein einberufenen Versammlung, worin obiges Komitee gewählt wurde, wurden sofort 3100 Mark gezeichnet. Von vielen Stellen liefen freiwillige Beiträge sowie Angebote von Konzert- und ähnlichen Bewilligungen ein; auch wurden viele Waisen an Kindesstatt angenommen. Am Donnerstag fand in der Friedenskirche in Elbe Trauergottesdienst statt. Durch die Hamburger Polizei soll versucht werden, alle auf preussischem Gebiete angeschwemmten Leichen ausgeliefert zu erhalten, um die Opfer gemeintam bestatten zu können. Der Dampfer „Primus“ wurde bei Hochwasser durch die Taucher wieder etwas höher gehoben und etwa fünfzig Meter näher an die Landungsbrücke von Nienstedt gebracht.

Die Gesamtzahl der infolge des Schiffungslücks Vermissten wurde bis Mittwoch Mittag 12 Uhr auf 112 festgestellt. Wie der „Hamburgische Korrespondent“ ausführt, steht die gestrige Darstellung des Unglücks seitens des Steuermanns Peterlen vom „Primus“ in schroffem Gegensatz zu den Erklärungen der Besatzung der „Dania“. Das Blatt betont, daß nautische Sachverständige die Richtigkeit der Angaben des Peterlen bezweifeln. Sie betonen, daß es, wenn der „Primus“, der vollbesetzt mit Passagieren nur etwa vier Fuß tief ging, so dicht unter Land fuhr, wie er nur irgend konnte, und sogar Gefahr gelassen sein muß, den Grund zu berühren, ganz unmöglich gewesen wäre, daß die „Dania“ mit ihrem Tiefgang von 14 Fuß in die Nähe des „Primus“ gelangen und ihn antreffen konnte. Die „Dania“ hätte ja unbedingt schon lange vorher auf Grund feststehen müssen. Das Seemittel hat ein Verhör mit den am dem Zusammenstoß Beteiligten vorgenommen.

— Philipp am Telefon. Aus dem Taunus berichtet die Taunuszeitung folgendes Borkommniß: Am Sonntag war Turnfest in einem freundlichen Taunusorte. Unter den vielen auswärtigen Vereinen befand sich auch ein solcher, dessen Heimatgemeinde mit dem Festorte sich des Segens telephonischer Verbindung erfreut, und ein eifriges Mitglied der Ausgerückten veranlaßt nicht, die in der Heimat Zurückgebliebenen über den Verlauf des Festes telephonisch auf dem Laufenden zu erhalten. „Alleswieweil stöbe mer Stoa!“ — „Recht hin mer an der Geräthe-Zumung; unsere Ausflüchte sind nur prima.“ — „Der Schorich is emor 9 Punkte weit gebrunne.“ — „hurrah!“ So ähnlich lauteten die kurzen, inhaltsschweren Mittheilungen, die mit kurzen Zwischenräumen sich im Laufe des Tages folgten und jedesmal große Begeisterung hervorriefen. Da, gegen Abend, als man mit großer Spannung auf die Nachricht von der Preisvertheilung wartete, ertönt plötzlich der Wieder mit besonderer Schärfe: „Hier Donnerverein, wer dret!“ — „Hier Philipp, — alle weil ha gage (hauen) mer uns!“ — „Gut Heil!“

— Der Alkohol und die Arbeitsleistung! Wir finden so oft in allen Ständen unseres Volkes die Meinung verbreitet, daß der Alkohol ein Stärkungsmittel sei, und der Genuß geistiger Getränke die Arbeitskraft und Ausdauer in Ertrag von Strapazen erhöhe. Dem ist aber nicht so; das gerade Gegenteil ist der Fall. Die Wissenschaft hat dies längst gezeigt; eine Reihe medizinischer Professoren hat durch Versuche dar gethan, daß die Muskelkraft zwar vorübergehend durch kleine Alkoholdosen erhöht, dann aber nach $\frac{1}{2}$ Stunde abzunehmen beginnt und bei harter Arbeit schon nach $\frac{3}{4}$ Stunde bis auf die Hälfte der früheren Arbeitsleistung herabgesetzt wird. Und dieser wissenschaftlichen Feststellung entspricht das praktische Leben. Die Erfahrung beweist, die Arbeitskraft und Arbeitsleistung mit dem Genuß des Alkohols sich zusehends vermindert, mag es nun sein bei dem Arbeiter auf dem Felde oder dem Eisenbahnarbeiter, dem Handwerker in der Werkstatt oder dem Soldaten auf dem Marsche. Sie werden müde, sobald sie zur Schnapsflasche oder zum Bierglase greifen. Mit Freunden ist dann die jüngste Verordnung eines kommandirenden Generals zu begründen, daß auf dem Marsche, wie überhaupt während der Dauer des Dienstes jeglichen Genuß alkoholischer Getränke verbietet. — Auch die Meister und Unternehmer wissen, daß die mühsigen oder abtödtenden Arbeiter die tüchtigsten und brauchbarsten sind und zahlen in manchen Gegenden den Enthaltsamen oft einen höheren Lohn. — Wollte nun jemand einwenden, daß kräftige Naturen trotz regelmäßigen und reichlichen Alkoholgenuß tüchtige und zuverlässige Arbeiter seien, so ist zu erwidern, erstens, daß solche noch mehr leisten würden, wenn sie mäßig wären, und zweitens, daß schließlich auch die stärkste Kraft unter dem fortwährenden Alkoholgenuß schwächer wird und endlich zusammenbricht. Und wie sehr die geistige Arbeit durch den Alkoholgenuß beeinträchtigt wird, kann jeder bei sich selbst feststellen. Der augenblicklichen geistigen durch den Alkoholgenuß hervorgerufenen Erregtheit und scheinbar gesteigerten Thätigkeit folgt sehr bald ein Abnehmen des Denkfähigkeits, die geistige Klarheit nahm bedeutend ab und vor allem ging die Arbeitsfreudigkeit, die Arbeitsfrische und der Arbeitssegen verloren. — man denke nur an die nach einem Frühgessen vollführte geistige Thätigkeit mit ihren gewiß nicht glänzenden Resultaten — während im andern Fall die Arbeitsleistung gesteigert wurde, wie Schreiber dieses aus eigener Beobachtung bekräftigen kann. Es giebt kaum ein besseres Mittel zur Erhaltung geistiger Frische und steter Arbeitsfreudigkeit, als das gänzliche Meiden geistiger Getränke, solange man des Tages Arbeit zu verrichten hat. Wer aber nach des Tages Arbeit sein Gläschen oder seinen Schoppen trinken will, der mag es thun, wenns ihm Bedürfnis ist. Aber nie möge einer das Wahrheitswort vergessen: „Allein Mäßigkeit führt das Leben weit.“

Consequenz.

Die Consequenz, ich lobe sie,
Doch soll man nie zu weit sie treiben,
Und wenn man dumm ist, soll man nie
Aus Consequenz — ein Esel bleiben.

Kriegerverein  Erndtebrück. Unser diesjähriges Stiftungsfest findet am Sonntag den 3. August in folgender Weise statt: Samstag den 2. August, Abends 8 Uhr Zapfenstreich, nachher kameradschaftliche Vereinigung bei dem Festwirt (Kamerad Schmitz). Sonntag den 3. August, Morgens Weckruf. Mittags 12¼ Uhr Antrinken der Kameraden zum Festzuge am Vereinslocal (Sofomonshausen). Nach Antrinken auf dem Festplatz Uebung der Sanitätscolonnen, nachher Concert und Tanz . Eintrittspreis für Tänzer . . . 1 Mk. „ Nichttänzer . . . 0,50 „ Die Kameraden werden ersucht, sich recht zahlreich an dem Festzuge zu beteiligen. Der Vorstand des Kriegervereins.	Schieß- Verein  Hirths- grund Sonntag den 27. Juli cr., Nachmittags 2 Uhr anfangend, bei gut starker Witterung „Schießen.“ Laasphe. Der Vorstand. Peitschen von G. Müller und Söhne, Peitschen-Fabrik in Dresden, emp- fiehlt H. Bely (Eder), Erndtebrück. Meine Kriegserlebnisse in China. Die Expedition Seymour im Juni 1900 von Korvetten-Kapitän Schlieper. Preis Mk. 1.— Zu haben bei Erndtebrück. Heinr. Schmitz.	Der Ausflug der Konfirmierten findet Sonntag den 27. Juli, Nach- mittags 2 Uhr vom Kirchplatz aus statt. Besuchern der Düssel- dorfer Ausstellung werden gute, preiswerthe Privat- Wohnungen in der Exped. d. Bl. gern nachgewiesen. la. neue holl. Voll- heringe empfehlen zu billigsten Tagespreisen Laasphe. Fr. Meh. Inhaber F. W. W. Wer billige und gute Damen- und Kinder- Schürzen kaufen will, der gehe nur zu Laasphe. Moritz Rosenbaum, Kirchplatz 20.	Zwangsversteigerung Montag den 28. Juli, Vormittags 9 Uhr werde ich in Bermershausen folgende Gegenstände meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern: ! Pferd, 1 Nähmaschine mit Tretvorrichtung und 1 Kind. Versammlung in der dortigen Wirtschaft. Laasphe, den 25. Juli 1902 Altstädter, Gerichtsvollzieher. Ein junger Jagdhund billig zu verkaufen. Von wem? sagt die Expedition djs. Blattes. Neue Kartoffeln, Matzesheringe, Zwiebels empfehlen Frau Wilh. Hoch, Laasphe.
--	---	--	--

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen fürstlichen Wiesen in hiesiger Grafschaft finden an Ort und Stelle gegen Baarzahlung, wie folgt, statt:

6. auf den Wiesen Augustenhof, Volkholz und Welfen-geheu am Montag, den 28. Juli cr., Vormittags 9 Uhr auf der Schwarzwiege anfangend;
7. auf den Wiesen zu Drehbach am Dienstag, den 29. Juli cr., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
8. auf den Wiesen in der Scharbach und Fiedhausen bei Grödenbrück am Mittwoch, den 30. Juli cr., Vormittags 10 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
9. auf den Wiesen im Neesbach, Struth, Eichelbach und Kallborn (Hülshöfergrund) am Donnerstag, den 31. Juli cr., Vormittags 11 Uhr im Neesbach anfangend;
10. auf den Wiesen im Breitenbach bei Nichtein am demselben Tage (31. Juli cr.), Nachmittags 4 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
11. auf den Wiesen zu Cristiansack am Freitag, den 1. August cr., Vormittags 9 Uhr unten im Schloßchen Grund anfangend.

Wittgenstein, den 11. Juli 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Die statutenmäßige Generalversammlung soll am Mittwoch den 6. August cr., Nachm. 3 Uhr im Wittgensteiner Hof hierelbst abgehalten werden, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen sind.

Tagesordnung:

Berichterstattung über den Stand des Vereins im 2. Quartal 1902. Laasphe, den 18. Juli 1902.

Spar- und Vorschuß-Verein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Der Vorstand:

Jonas, Jmgardt, Schäfer.

„Deutscher Phönix“

Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Frankfurt a. M., in Laasphe und Umgegend sehr gut eingeführt, versichert unter sehr günstigen Bedingungen Gebäude und Mobiliar gegen Blitz- und Brandschaden.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

C. LACK, Kunst.

Kohlen jeder Art,

Hausbrand, sowie Kesselskohlen empfiehlt zu den billigsten Preisen waggontweise

Laasphe. Friedr. Langenbach, Bahnstraße.

Fr. Benfer, Laasphe

empfehlen sein reichhaltiges Lager in allen Arten Betten, Möbel, Spiegel- und Polsterwaren in bekannt solider Ausführung zu billigsten Preisen.

Ferner für passende Geschenke:



Wandbretter,
Salon-Säulen,
Salontische,
Rauchtische,
Zeitungsmappen,
Sophaeteppiche,
Bettdorlagen,
Läuferstoffe,
Tischdecken,
Portieren,

Kohrfessel,
Triumphstühle,
Kinderfessel,
Blumentische,
Puppenwagen,
Gummistühledecken,
Gummiläufer,
Wachstuche,
Einoleum,
Waschtischvorlagen,
Schultornister,
Damentaschen,
Hofenträger,
Leder-Gamaschen,
Rucksäcke.

Mein reichhaltiges Lager in:

Kleider-Kattun, Reps, Zephir, Battist durchbr., Mull, Satin z. Unterlegen

in allen Farben verkaufe bis Schluß der Saison zu herabgesetzten Preisen.

Laasphe.

J. J. Mez.

Prima Kern-Seifenpulver

Garantirt reines Fabrikat!

als vorzügliches Wasch- und Bleichmittel bekannt, nur echt mit der Schutzmarke „schwarzer Adler im rothen Felde“ zu haben bei

Heinr. Spies, Seifenfabrik,

Leimstruth bei Werleburg.

Fendinger Kriegerverein.

Das diesjährige

Kriegerfest

soll am

Sonntag den 27. Juli cr.

in nachfolgender Weise gefeiert werden:

1. Sonnabend den 26. Juli, Abends 9 Uhr Zapfenstreich mit Campions (Antreten beim Vereinslokal, Gastwirth Wilh. Doerr.)
2. Sonntag den 27. Juli, Morgens 5 Uhr Reveille.
3. Mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Antreten des Vereins beim Vereinslokal, hierauf Zug durch den Ort nach dem Festplatz, daselbst Tanz und gefelliges Beisammensein.

Auswärtige Vereine mit Fahne sowie auswärtige Veteranen mit Orden und Ehrenzeichen haben freien Zutritt.

Eintrittspreise für Tänzer . . . 1 Mk.
Nichttänzer . . . 50 Pf.

Zu zahlreicher Betheiligung ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Comelin

von A. Goduret, Ratibor ist und bleibt das beste Insekten-Vertilgungsmittel. Jeder Versuch wird in Erfahrung setzen: käuflich à 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher bei:

Emil Dürsch in Grödenbrück.

Max Stephani

Photographische Anstalt

Laasphe — Biedenhopf — Gladenbach.

— Gegründet 1887. —

Porträts, Gruppenbilder, Landschaften

in jeder Größe und nach jedem Verfahren.

Vergrößerungen und Reproduktionen

— Schwarz und farbig. —

Anfertigung von Ansichtspostkarten.

Die Ateliers sind geöffnet: in Biedenhopf Sonntags und Wochentags, in Laasphe und Gladenbach Sonntags. — In jedem Atelier ist die Firma durch gut geschulte Kräfte vertreten.

Für

Zahnkranke

bin ich Montag den 28. Juli in Laasphe im Restaurant Nigemann.

Kramer, Biedenhopf.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.
Telephon Nr. 19.

Restaurant Magnus

(Inh. Jean Weigel)

Biedenhopf.

ff. Bier, Weine u. Apfelwein.
Bürgerlicher Mittagstisch.

Gutmöblierte Zimmer
mit u. ohne Pension auf jede Zeitdauer bei billigster Berechnung.

Billiges Angebot:

□ Limburger, ca. 10 Pfd.-Post-
tolltoll Mk. 2,50
Delicaten □ Rühmkäse „ 2,50
100 St. Mainzer Handkäse „ 3.—
100 „ goldb. lben Harzer
Handkäse „ 2,40
1 Eimer (10 Pfd.) Gelee „ 2,50
August Burggraf,
Biedenhopf.

Lilienmilch-Seife

mit Veilchen u. Maiglöckchen geruch
von der Drei-Lilien-Parfümerie Berlin
ist eine herrliche, milde Schönheits-
seife, die entgegen ähnlichen Fabri-
katen als der Inbegriff eines vol-
lendeten Fabrikats zu betrachten
ist, à Stück 50 Pf. bei:
Laasphe Werner Schäfer.

Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1902 auf-
gestellte Urliste der im Stadtbezirk
Laasphe wohnhaften Personen,
welche zu dem Amte eines Schöffen
oder Geschworenen berufen werden
können, liegt von

Montag den 28. Juli cr. bis
einschl. 3. August cr.

im Amtszimmer des Magistrats
zu Jedermanns Einsicht offen.

Gegen die Richtigkeit oder Voll-
ständigkeit der Urliste kann inner-
halb dieser Frist schriftlich oder zu
Protokoll Einspruch erhoben werden.
Laasphe, den 20. Juli 1902.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das hie-
sige Magistratsbureau und die
evangelische Schule erforderlichen
Steinkohlen wird am 28. Juli
cr., Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr durch
den Unterzeichneten auf dem Ma-
gistratsbureau öffentlich an den
Mindestfordernden verdingen wer-
den.

Laasphe, den 24. Juli 1902.

Der Bürgermeister.

Turn-Verein

LAASPHE.

Sonntag den 27. Juli, Mor-
gens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Antreten bei Herrn
Jac. Weiß zur Fahrt nach dem
Bezirksfest zu Werleburg.

Um pünktliches und zahlreiches
Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Kriegerverein Grödenbrück

Sonntag den 27. d. Mts.,
Nachmittags 4 Uhr

Monats-Versammlung
bei Wirth Salmannshausen.

Der Vorstand.

Turnverein Grödenbrück.

Sonntag den 27. Juli cr.,
Morgens Punkt 6 Uhr Abmarsch
zum Bezirksfestturnfest nach Wer-
leburg.

Um pünktliches und zahlreiches
Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Heidelbeerfuchen

täglich frisch empfiehlt
Laasphe Fr. Frank.

Conditor.

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluß in 3 Größen
sowie sämtliche Ersatztheile in
großer Auswahl.

Laasphe W. Schuppert,
Klempner.

Frische Kartoffeln,

feinste frühe Rosen, empfiehlt zum
billigsten Tagespreise

Laasphe. Werner Schäfer,
Bahnhofstraße.

Meine in der Steuergemeinde

Feudingen belegenen

Grundstücke beabsichtige ich aus
freier Hand zu verkaufen.

Wwe. Roth, Feudingen.

Frisch eingetroffen:

Gafelhonig,

Simbeersaft,

lose und in Flaschen.

Ferner empfehle täglich frische

Kirsch- und Stachelbeertorte.

Laasphe. C. Schröder,

Conditor.

Flechtenfranke

auch solche, die nirgend Heilung
finden, verlangen Prospekt gratis,
der Erfolg wird event. garantirt
(Kein Medizinhandel).

Rolle, Altona,

158 Gr. Bergstr. (Elbe.)

Hierzu Nr. 30 des Illust. Familienbl.